



University of Applied Sciences

APOLLON Hochschule
der Gesundheitswirtschaft

Grundlagen der pädago- gischen Psychologie (des Lehrens und Lernens)

PAEPH01



Das Studienheft und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist nicht erlaubt und bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Rechteinhabers. Dies gilt insbesondere für das öffentliche Zugänglichmachen via Internet, die Vervielfältigung und Weitergabe. Zulässig ist das Speichern (und Ausdrucken) des Studienhefts für persönliche Zwecke.

Ramona Noll
Vera Ruthsatz

Grundlagen der pädago- gischen Psychologie (des Lehrens und Lernens)

PAEPH01



Dipl.-Päd. Ramona Noll

(geb. 1985) studierte Erziehungswissenschaften an der Universität Koblenz-Landau mit den Schwerpunkten Sozialpädagogik und Pädagogik der frühen Kindheit sowie die Fächer Soziologie, Philosophie und Psychologie. Sie arbeitete zunächst als Koordinatorin für die Yehudi Menuhin Stiftung Deutschland, bevor sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Universität Koblenz-Landau zurückkehrte. Dort leitete sie das landesweite Mentoringnetzwerk „Ada-Lovelace-Projekt“ für Mädchen und Frauen in MINT-Fächern am Institut für Psychologie am Campus Koblenz. Seit 2014 arbeitet sie freiberuflich als Dozentin und Autorin. Sie ist Lehrbeauftragte an der HFT Stuttgart sowie der

Universität Koblenz-Landau, gibt Weiterbildungen für pädagogische Fachkräfte und ist in der Berufsorientierung tätig.



Vera Ruthsatz M.A.

(geb. 1985) absolvierte 2011 ihr Magisterstudium mit den Fächern Germanistik, Psychologie und Katholische Theologie an der Universität Koblenz-Landau. Nach dem Studium arbeitete sie in verschiedenen wissenschaftlichen Projekten zu Themen der Frauenförderung im MINT-Bereich sowie der kognitiven Geschlechterunterschiede und in einem internationalen Austauschprojekt zum Thema „Diversity Management in Education“. Sie übernahm die Projektleitung für einen Aktionstag des „Ada-Lovelace-Projekts“ am Standort Koblenz und des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekts „Einflussfaktoren auf Geschlechterunterschiede bei der mentalen Rotation im Grundschulalter“, in dessen Rahmen sie auch ihre Promotion im Fach Psychologie anstrebt. Seit 2012 ist sie zudem als Lehrkraft in den Bereichen Entwicklungspsychologie und psychologische Diagnostik und Beratung an der Universität Koblenz-Landau, am Campus Koblenz, tätig. Parallel dazu absolvierte Vera Ruthsatz 2013 eine Qualifikation als Sprachförderkraft.

Die in unseren Studienheften verwendeten Personenbezeichnungen schließen ausdrücklich alle Geschlechtsidentitäten ein. Wir distanzieren uns ausdrücklich von jeglicher Diskriminierung hinsichtlich der geschlechtlichen Identität.

Falls wir in unseren Studienheften auf Seiten im Internet verweisen, haben wir diese nach sorgfältigen Erwägungen ausgewählt. Auf die zukünftige Gestaltung und den Inhalt der Seiten haben wir jedoch keinen Einfluss. Wir distanzieren uns daher ausdrücklich von diesen Seiten, soweit darin rechtswidrige, insbesondere jugendgefährdende oder verfassungsfeindliche Inhalte zutage treten sollten.

Grundlagen der pädagogischen Psychologie (des Lehrens und Lernens)

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Definition Pädagogische Psychologie	3
1.1 Gegenstand und Ziele	3
1.2 Entwicklung und Geschichte	5
1.2.1 Experimentelle Pädagogik	6
1.2.2 Thorndikes Lernpsychologie	7
1.2.3 Behavioristische Prägung	9
1.2.4 Theorie des Unterrichts	10
1.2.5 Kognitive und konstruktivistische Wende	11
1.2.6 Pädagogische Psychologie heute	12
1.3 Forschungsmethoden	13
1.4 Anwendungsbereiche	17
Zusammenfassung	19
Aufgaben zur Selbstüberprüfung	20
2 Sozialisation und Erziehung	21
2.1 Anlage-Umwelt-Problem	21
2.2 Entwicklungspsychologie des Kleinkinds	22
2.3 Sozialisationsinstanz Familie	23
2.3.1 Familientheorien	24
2.3.2 Erziehungsstile	25
2.3.3 Erziehungsziele	26
2.4 Außerfamiliäre Sozialisation	28
2.4.1 Schule	28
2.4.2 Peergroup	29
2.4.3 Gesellschaft	30
2.4.4 Medien	31
Zusammenfassung	32
Aufgaben zur Selbstüberprüfung	32
3 Lernen	33
3.1 Lerntheorien	34
3.1.1 Lernen als Verhaltensänderung	34
3.1.2 Lernen als Veränderung des Wissensstands	41
3.2 Bedingungen erfolgreichen Lernens	46
3.2.1 Intelligenz und Vorwissen	46
3.2.2 Lernmotivation und Emotionen im Lernprozess	49

3.3	Lernstrategien	52
3.4	Lerntypen	54
3.5	Lernstörungen	55
	Zusammenfassung	58
	Aufgaben zur Selbstüberprüfung	58
4	Lehren	60
4.1	Gestaltung von Lernumgebungen	60
4.1.1	Unterrichtsqualität	63
4.1.2	Lehrmethoden in unterschiedlichen Lernsetting	64
4.1.3	Frontalunterricht vs. Gruppenarbeit	65
4.1.4	Multimediales Lernen/E-Learning	67
4.2	Die Rolle der Lehrenden	72
4.3	Leistungsbeurteilung	74
	Zusammenfassung	75
	Aufgaben zur Selbstüberprüfung	76
5	Intervention, Prävention und Beratung	77
5.1	Beratungspsychologie	77
5.1.1	Lebensberatung	78
5.1.2	Erziehungsberatung	78
5.2	Schulpsychologie	79
5.2.1	Leistungsangst	81
5.2.2	Aggressionen und aggressives Verhalten	82
5.2.3	Hochbegabung	83
5.3	Lehrergesundheit	83
5.3.1	Abbau von Lehrerangst	84
5.3.2	Vorbeugung Burn-out	85
5.3.3	Unterrichtskompetenz	86
5.4	Diversity Management	86
	Zusammenfassung	87
	Aufgaben zur Selbstüberprüfung	88
Anhang		
A.	Bearbeitungshinweise zu den Übungen	89
B.	Lösungen der Aufgaben zur Selbstüberprüfung	93
C.	Abkürzungsverzeichnis	99
D.	Glossar	100
E.	Literaturverzeichnis	106
F.	Abbildungsverzeichnis	114
G.	Tabellenverzeichnis	115
H.	Sachwortverzeichnis	116
I.	Einsendeaufgabe	119

Einleitung

Liebe Studierende,

das vorliegende Studienheft gibt einen umfassenden Überblick über die Grundlagen der pädagogischen Psychologie. Diese wissenschaftliche Teildisziplin der angewandten Psychologie befasst sich mit der Beschreibung des Verhaltens und Erlebens in verschiedenen pädagogischen Settings mit dem Ziel der Optimierung von Lern- und Lehrprozessen. Sie alle haben bereits Erfahrungen auf diesem Gebiet gesammelt und erleben im Rahmen Ihres Fernstudiums gerade wieder eine ganz neue Welt des Lernens und Lehrens. Nutzen Sie dieses Wissen, und überprüfen Sie es im Verlauf dieses Moduls immer wieder anhand wissenschaftlicher Befunde.

Das erste Kapitel definiert den Bereich der pädagogischen Psychologie, zeichnet die Entwicklung dieser Disziplin nach und nennt die Forschungsmethoden und Anwendungsbereiche. Anschließend widmen wir uns dem Feld der Sozialisation und Erziehung. In diesem zweiten Kapitel wird neben einem kurzen Abriss der Entwicklungspsychologie des Kleinkinds, ein Fokus auf die Sozialisationsinstanz Familie gerichtet und einige wichtige außerfamiliäre Instanzen angesprochen. Den Kern des Studienhefts bilden die Kapitel 3 (Lernen) und 4 (Lehren), in denen wir uns mit den wichtigsten Lerntheorien, individuellen Lernvoraussetzungen und dem Einfluss der Gestaltung von Lernumgebungen auseinandersetzen sowie mit Prozessen des selbstregulierten Lernens und der Rolle, die Lehrende in diesem Kontext spielen. Außerdem erhalten Sie einen kurzen Überblick über Lernstörungen und Leistungsdefizite und die Bedeutung von Leistungsbeurteilungen im Lernprozess. Das letzte Kapitel behandelt die Themen Intervention, Prävention und Beratung. Hier werden wichtige Aufgaben von Beratungspsychologie und Schulpsychologie aufgezeigt. Mit den Themen Lehrergesundheit und Diversity Management erhalten Sie zum Abschluss einen Einblick in die praktische Umsetzung von Gesundheitspädagogik.

Nach der Bearbeitung dieses Studienhefts können Sie die historischen Grundlagen, die Ziele und zentralen Fragen der pädagogischen Psychologie beschreiben und kennen die wichtigsten Nachbardisziplinen und gemeinsamen Schnittmengen. Sie kennen die allgemeinen und gesundheitsspezifischen Anwendungsbereiche und sind in der Lage, die Arbeitsfelder und die dort angewandten pädagogischen Methoden zu beschreiben. Des Weiteren können Sie typische Forschungsmethoden und allgemeine Anwendungsbereiche der pädagogischen Psychologie benennen und erläutern. Sie können verschiedene Lerntheorien einordnen und den Einfluss von Anlage und Umwelt auf Lernerfolge beschreiben. Lernstörungen und ihre Ursachen und Folgen können von Ihnen benannt und Förderungsmöglichkeiten bestimmt sowie gegeneinander abgewogen werden. Zudem kann die Gestaltung der Lernumgebungen und Bestimmung der Lernmethoden situations- und zielgruppenbezogen bestimmt und die Rolle des Lehrenden im jeweiligen Kontext analysiert werden. Dabei kennen Sie – aufgrund Ihrer erworbenen Kenntnisse – die Bedeutung der pädagogischen Psychologie insbesondere im Kontext gesundheitsbezogener Themen und des Gesundheitswesens. Sie sind in der Lage, Ihr Basiswissen im Bereich der pädagogischen Psychologie in Abhängigkeit des jeweiligen Bildungsziels, des Settings und der Zielgruppe gesundheitspädagogischer Maßnahmen zu transferieren.

Im Sinne des Moduls wünschen wir Ihnen für die Bearbeitung dieses Hefts eine bestmögliche Lernumgebung und einen optimalen Lernerfolg.

Ihre

Ramona Noll und Vera Ruthsatz

1 Definition Pädagogische Psychologie

Nach der Bearbeitung dieses Kapitels kennen Sie Abgrenzungen und Schnittpunkte der pädagogischen Psychologie zu den benachbarten Disziplinen der Entwicklungspsychologie und der Sozialpsychologie. Dies befähigt Sie, den Gegenstand, die Ziele und Anwendungsbereiche der pädagogischen Psychologie einzugrenzen und detailliert darzulegen.

Mit einem problemgeschichtlich orientierten Ansatz thematisiert Kapitel 1 verschiedene Phasen der Theorienbildung und Anwendung pädagogischer Psychologie und befähigt Sie, auf diese Weise die historische Entwicklung dieser wissenschaftlichen Teildisziplin zu skizzieren. Nachdem Sie diese Kapitel bearbeitet haben, kennen Sie die verschiedenen Forschungsmethoden und darüber hinaus die allgemeinen Anwendungsfelder der pädagogischen Psychologie. Außerdem haben Sie einen Überblick über ihre Anwendungsbereiche gewonnen.

1.1 Gegenstand und Ziele

Die pädagogische Psychologie ist eine eigenständige Teildisziplin der allgemeinen Psychologie und befasst sich mit der Beschreibung, Erklärung und Vorhersage von Prozessen und Handlungen im pädagogischen Kontext. Sie ist sozusagen „in zwei Welten verankert: Wissenschaft und Praxis“ (Woolfolk, 2008, S. 21). Sie ist also nicht nur eine Wissenschaft, die auf Theorien basiert, sondern gibt auch ganz praktische Handlungsempfehlungen. Sie konzentriert sich auf die psychischen Aspekte pädagogischer Prozesse (vgl. Schnotz, 2009, S. 1 ff.).

Ziel und Aufgabe der pädagogischen Psychologie ist es, aus pädagogischen Handlungen Phänomene zu erkennen, sie zu beschreiben, zu analysieren und zu kategorisieren.



Die pädagogische Psychologie hilft z.B. einem Berater, eine Diagnose zu stellen sowie Erklärungen, Prognosen, Maßnahmen und Handlungsempfehlungen daraus abzuleiten (vgl. Schnotz, 2009, S. 1 ff.). Die Forschung spielt hier eine zentrale Rolle. Die pädagogisch-psychologische Forschung erforscht nicht nur Zusammenhänge, sondern soll auch zur Optimierung von (pädagogischen) Handlungen beitragen. Des Weiteren bettet sie die Forschungsergebnisse in Theorien aus Nachbardisziplinen ein und bietet Erklärungsansätze für dieses oder jenes Handeln und das entsprechende Ergebnis davon (vgl. Woolfolk, 2008, S. 12).

Die pädagogische Psychologie befindet sich also ständig in einem Spannungsfeld zwischen dem wissenschaftlichen Anspruch auf der einen und lebensnahen und praktischen Anwendungsbereichen auf der anderen Seite. Oftmals wird sie daher als „Alltagslehre“ abgetan und nicht ernst genommen (vgl. Woolfolk, 2008, S. 11 ff.). Viele Fragestellungen scheinen, auch sehr alltagsnah und mit dem gesunden Menschenverstand zu beantworten zu sein (vgl. Woolfolk, 2008, S. 11 ff.). Der Unterschied besteht jedoch ganz klar darin, dass die pädagogische Psychologie wissenschaftliche Forschung betreibt und empirisch belegbare Erkenntnisse erbringt (vgl. Beispiel 1.1).



Beispiel 1.1:

Die Frage, ob ein leistungsstarker, vielleicht hochbegabter Schüler eine Klasse überspringen soll, würde man mit reinem Alltagswissen vielleicht so beantworten:

„Ja, auf jeden Fall, er ist unterfordert und braucht neue Herausforderungen.“

Oder aber auch mit:

„Nein, auf gar keinen Fall, er ist körperlich und sozial noch gar nicht weit genug entwickelt, um mit älteren Schülern mithalten zu können.“

Aufgrund von Forschungsergebnissen lässt sich sagen, dass die Antwort dazwischen liegt und individuell gegeben werden muss. Möglicherweise gibt es Möglichkeiten, den Schüler anderweitig zu fördern und zu fordern, ohne dass er eine Klasse überspringt. Aber auch das frühere Einschulen oder das Überspringen einer Klasse kann zu positivem Erfolg für den Schüler führen. Die Entscheidung hängt von der individuellen Intelligenz und Reife ab (vgl. Woolfolk, 2008, S. 12).

Lernen und Lehren ist traditionell ein großer Bereich der pädagogischen Psychologie (vgl. Kapitel 1.2). Ziel ist es hier, den Lehrkräften immer wieder zu ermöglichen, zu neuen Erkenntnissen für den optimalen Lernerfolg zu kommen. Sie sollen von den Forschungsergebnissen der pädagogischen Psychologie profitieren und direkten Einfluss auf ihren Unterricht nehmen können, indem sie die Handlungsempfehlungen umsetzen. Lehr- und Lernstrategien sollen verbessert und die Lernmotivation der Schüler gesteigert werden.

„In Abgrenzung zur erziehungswissenschaftlichen Forschung [oder besser gesagt zu ihrer Ergänzung; Anm. d. Verf.] nimmt die Pädagogische Psychologie insbesondere die psychologischen Aspekte des Erziehungsgeschehens in den Blick.“ (Krapp; Weidenmann, 2001, S. 19).



Übung 1.1:

Da der Begriff „Erziehung“ bzw. „erziehen“ immer wieder im Kontext der pädagogischen Psychologie fällt, ist es sinnvoll, diesen zu definieren. Recherchieren Sie den Begriff „Erziehung“ und analysieren Sie Ihre Ergebnisse vor dem Hintergrund der historischen Entwicklung der Definition.

Aber auch im Bereich der Gesundheitspädagogik bzw. der gesundheitspädagogischen Beratung und Intervention leistet die pädagogische Psychologie ihre Dienste. Sie unterstützt mit ihren Prognosen die Handlungsweisen und -schritte der Berater und Trainer. Ebenso liefert sie den Ratsuchenden Konzepte und Erklärungen für ihr Verhalten. Hier stellt die pädagogische Psychologie wünschenswerte Veränderungen von Persönlichkeitsmerkmalen oder Kompetenzen dar. Immer wenn also Verhalten oder Handlungen beschrieben und letztlich verbessert werden sollen, legt die pädagogische Psychologie dafür den wissenschaftlichen Grundstein (vgl. Krapp; Weidenmann, 2001, S. 22). So spielt auch die Lehrergesundheit (im Sinne von Vorbeugung von seelischer und körperlicher Krankheit) eine immer wichtigere Rolle in der Beratungspraxis.

Zusammengefasst lässt sich die pädagogische Psychologie „als eine Teildisziplin der erfahrungswissenschaftlichen Psychologie (...) [bezeichnen, Anm. d. Verf.], deren zentrales Aufgabenfeld die Beschreibung und Erklärung des unter Erziehungseinflüssen stehenden Menschen ist“ (Krapp et al., 2001, S. 22).



Dabei grenzt die pädagogische Psychologie an andere Disziplinen der Psychologie, der Pädagogik und anderer Wissensfelder an. Sie bedient sich anderer Theorien sowie deren wissenschaftlicher Grundlagen und ergänzt diese. Sie ist geschichtlich gewachsen und entwickelt sich stets weiter. Um Hintergründe und Zusammenhänge besser zu verstehen, aber auch gegensätzliche Ansätze aufzuzeigen, wird im Folgenden auf die Entwicklung und Geschichte der pädagogischen Psychologie eingegangen.

1.2 Entwicklung und Geschichte

Das Kapitel zur Entwicklung und Geschichte der pädagogischen Psychologie möchten wir mit einem Zitat von Andreas Krapp beginnen:

„Die Geschichte der Pädagogischen Psychologie gleicht den Tälern im Bergland des Bayerischen Gebirges. Ihre Vegetation erscheint im Vergleich zu den fetten Wiesen des Flachlands spärlich und von geringem Ertrag. Doch wer sich mit den Pflanzen des kultivierten Landes genauer befasst, ist überrascht von der Vielfalt und ihrer besonderen Qualität. Das Fach Pädagogische Psychologie ist wie ein blühender Bauerngarten: Nützliche Pflanzen und bunte Blumen gedeihen gemeinsam in üppiger Pracht – und selbst das Unkraut wirkt wie eigens bestellt.“ (Krapp, 2005, S. 99)

Dieses Zitat zeigt ein wesentlich optimistischeres Bild der pädagogischen Psychologie als die Beschreibung Otto Ewerts, dem das Bild eines ausgetrockneten Flussbettes in Nordafrika vorschwebt (vgl. Ewert, 1979, S. 15). Während bei Ewert die Ausdifferenzierung des Fachs nur „Staub und Geröll“ (Ewert, 1979, S. 15) zurücklässt, beschreibt Krapps Metapher wesentlich treffender, dass aufgrund des vielfältigen Forschungsprofils schon immer auch andere Disziplinen der Psychologie von dem – im übertragenem Sinn – reichen Ertrag der pädagogischen Psychologie profitierten. So wurden beispielsweise das Fortschreiten der Entwicklungspsychologie oder der differenziellen Psychologie in vielen Bereichen maßgeblich von pädagogischen Psychologen beeinflusst (vgl. Hasselhorn; Gold, 2013, S. 26).

Diese kurze Einführung und der Vergleich der pädagogischen Psychologie mit einem blühenden Bauerngarten legen bereits nahe, dass es schwerfällt einen linearen Entwicklungsverlauf nachzuzeichnen. Im Folgenden steht daher weniger die Auflistung chronologischer Ereignisse im Vordergrund als vielmehr die Betrachtung des Problemkomplexes, der sich in Bezug auf Gegenstand, Theorie und Methode in der Entwicklung der pädagogischen Psychologie aus den vielfältigen Spannungen und Bindungen dieser Disziplin ergeben hat.

1.2.1 Experimentelle Pädagogik

Aufgrund des Beschlusses des preußischen Schulministeriums aus dem Jahr 1824 wurde den Lehrstühlen für Philosophie die Aufgabe auferlegt, Studierende des Lehramts im Fach der pädagogischen Psychologie zu unterrichten. Weder das Fach Psychologie noch die Pädagogik waren zu der Zeit eigenständige akademische Disziplinen, und die Psychologie war noch einige Jahrzehnte davon entfernt als experimentell arbeitende Wissenschaft zu gelten. Dies änderte sich erst durch Wilhelm Wundt, der mit der Gründung seines zunächst privaten Instituts der experimentellen Psychologie an der Wende zum 20. Jahrhunderts den Bogen von der Physiologie zur Psychologie spannte. Dass sich die Psychologie selbst als akademisches Fach etablieren konnte, hat sie aber nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken, dass an deutschen Universitäten bereits pädagogische Psychologie für Lehramtsstudierende unterrichtet wurde (vgl. Krapp, 2005, S. 92 f.). Gegenstand und Ziele der pädagogischen Psychologie waren zu dieser Zeit jedoch noch geprägt von unterschiedlichsten Strömungen.

Obleich Wundts Schüler Ernst Meumann seine Forschung Anfang des 20. Jahrhundert selbst als Experimentalpädagogik bezeichnete, die sich den Methoden der Psychologie bediene, zählt man seine Arbeiten heute wie schon damals zur pädagogischen Psychologie (vgl. Herzog, 2005 S. 51 ff.). Indem er der Psychologie und der Pädagogik zwei voneinander verschiedene, eigenständige Forschungsstandpunkte zusprach, gab er gleichzeitig seiner experimentellen Pädagogik den Status einer „eigenständige[n, Anm. d. Verf.] psychologische[n, Anm. d. Verf.] Forschung unter pädagogischem Gesichtspunkt“ (Herzog, 2005, S. 52). Wie das folgende Zitat zeigt, ging es Meumann darum, mittels empirischer Forschung, methodische Anweisungen zur optimalen Bildung des Lernenden zu gewinnen, oder wenn ein direkter Transfer in die pädagogische Praxis nicht möglich war, weil die Ergebnisse allgemeine Gültigkeit beanspruchten, diese auf spezifische Fragestellungen zu übertragen (vgl. Skrowronek, 1979, S. 31):

„Die Methodik gibt dem Lehrer Vorschriften für seine Behandlung der einzelnen Lehrgegenstände, er soll z.B. beim Lesenlehren nach synthetischer oder analytischer Methode verfahren. Die Frage nun, welche von diesen beiden Methoden die zweckmäßigere ist, entscheiden wir dadurch, daß wir mittels des Experimentes festzustellen suchen, wie jede dieser beiden Methoden auf das Lesen lernende Kind einwirkt; bei welcher es schneller zum Ziele des geläufigen und fehlerlosen Lesens gelangt. In dieser Weise wird über jede methodische Vorschrift für den Lehrer entschieden, denn jede methodische Maßnahme enthält ja zugleich eine Einwirkung auf den jugendlichen Geist.“ (Meumann, 1911, S. 48)

Zwar wurde Meumann mitunter als Begründer der pädagogischen Psychologie angesehen (vgl. Herzog, 2005, S. 51), dennoch wurde an seiner experimentellen Pädagogik schon früh Kritik geübt: Meumann richte den Fokus zu stark auf den Lernenden, ließe den Lehrenden außer Acht und generalisierte Ergebnisse komplexer Vorgänge in unzulässiger Weise (vgl. Herzog, 2005, S. 55 f.; Skrowronek, 1979, S. 31). Seinem eigenen Anspruch, „Theorie zu einer Praxis [zu, Anm. d. Verf.] sein“ (Meumann, 1911, S. 8) und der lauten Forderung der Lehrerschaft „Anleitungen für ihre praktische Arbeit zu bekommen“ (Herzog, 2005, S. 55) konnte die Experimentalpädagogik nicht gerecht werden.

Die von Meumann 1905 gemeinsam mit Wilhelm August Lay, Volksschullehrer und Professor am Lehrerseminar in Karlsruhe, gegründete *Zeitschrift für Experimentelle Pädagogik*, wurde bereits 1911 mit der 1899 erstveröffentlichten *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie* vereint. Beide Zeitschriften spiegeln mit ihrer Vielfalt an Themen und Au-

toren beispielhaft die enge Beziehung zwischen der Psychologie und den Erziehungswissenschaften wider. Aufgrund der mangelnden praktischen Bedeutsamkeit fand die Experimentalpädagogik Meumanns mit seinem Tod jedoch ein relativ abruptes Ende (vgl. Herzog, 2005, S. 55 f.), und es folgte eine Zeit, die geprägt wurde durch ein immer stärkeres Auseinanderdriften von Pädagogik und Psychologie. Im deutschsprachigen Raum führte die Distanzierung der beiden Mutterdisziplinen in der gesamten Psychologie zu einer wesentlich kritischeren Haltung gegenüber empirisch-experimenteller Methoden und einer Intensivierung geisteswissenschaftlicher und phänomenologischer Arbeiten. Die pädagogische Psychologie war zwar weiterhin für die psychologische Lehrerbildung zuständig, die experimentelle Unterrichtsforschung wurde jedoch nachrangig. Hinsichtlich der Entwicklung neuer Methoden pädagogisch-psychologischer Forschung sind für diese Zeit insbesondere die Verdienste des deutschen Psychologen William Stern und seiner Kollegen hervorzuheben, die mit ihrer Forschung im Bereich der Intelligenz- und Begabungsforschung den Weg für Methoden im Bereich der Leistungsdiagnostik ebneten (vgl. Krapp, 2005, S. 93 f.).

Hinweis:

Walter Herzog widmet sich 2005 in seinem Buch *Pädagogik und Psychologie* dem schwierigen Verhältnis der beiden Disziplinen und zeichnet ihre häufig konkurrierenden Entwicklungslinien nach. Wer sich genauer mit den Unterschieden, aber auch den vielen Gemeinsamkeiten befassen möchte, dem sei dieses Werk zur Lektüre empfohlen.

1.2.2 Thorndikes Lernpsychologie

Auch Meumanns Zeitgenosse, Edward Thorndike, wird häufig als erster pädagogischer Psychologe genannt. Er verfolgte in den USA ähnliche Ziele mit seiner Forderung, dass auf der Basis „experimentelle[r, Anm. d. Verf.] Pädagogik“ die „Wissenschaft von der Erziehung (...) induktiv (...) aus der Untersuchung der speziellen Tatbestände, in Beantwortung der tausend Fragen hervorgehen“ müsse (Thorndike, 1903, S. 164, zitiert nach Skowronek, 1979, S. 30). Wie schon bei Meumann war bei Thorndike ein Transfer der Ergebnisse in die Praxis des individuellen Lehrens und Erziehens nicht gegeben, die Frage danach, wie dies zu erreichen sei, für ihn aber auch nachrangig. Thorndike ging es vielmehr um lernpsychologische Grundlagenforschung, „auf der Suche nach Regeln (...), die beschreiben können, wie, wann und bis zu welchem Umfang Verbindungen zwischen Reizen und Reaktionen durch Erfahrungen zu- bzw. abnehmen“ (Gluck et al., 2010 S. 24). Anders als Meumann war er nicht der Auffassung, dass sich sämtliche individuelle Faktoren durch pädagogische Methoden nivellieren ließen und somit gewonnene Ergebnisse auf jegliche Fragestellung übertragbar seien.

Das menschliche Lernen vollzieht sich laut der Lerngesetze Thorndikes als ein assoziativer Mechanismus, der verschiedene Gesetze befolgt. Von diesen Lerngesetzen, die Thorndike aus verschiedenen Tierexperimenten abgeleitet hatte, gelten drei als besonders bedeutsam: Es muss eine Bereitschaft zum Lernen vorhanden sein, d. h. es muss das Bedürfnis bestehen, einen angenehmen Zustand (Lust) herzustellen oder einen unangenehmen Zustand (Unlust) zu vermeiden (**Gesetz der Bereitschaft**/*law of readiness*). Damit eine Verhaltensweise dauerhaft gelernt wird, muss sie wiederholt werden (**Gesetz der Übung**/*law of exercise*). Eine positive Konsequenz als Folge einer Handlung, wird als angenehm empfunden und führt zu einer vermehrten Wiederholung der Handlung, da

sie die Assoziationen (Verbindungen) zwischen Sinneseindrücken (=Reiz) und Handlungsimpulsen (=Reaktion) bestärkt, während eine negative Folge einer Handlung zu einer Abschwächung der Assoziation führt (**Gesetz der Wirkung/law of effect**) (vgl. Hasselhorn; Gold, 2013, S. 40 f.).



Beispiel 1.2:

Futter wird außerhalb des Käfigs als Reiz bereitgestellt.

Der Reiz löst zunächst wahllose Ausbruchsversuche der Katze aus (=Reaktion).

Durch das zufällige Treffen des Türöffners mit der Pfote, befreit sich die Katze und gelangt an das Futter, mit dem sie ihr Bedürfnis zufriedenstellend stillen kann (Verstärkung der Assoziation).

Jeder weiterer Versuch, lässt die Katze den Türöffner immer schneller finden, bis sie die Reiz-Reaktions-Verbindung schließlich gelernt hat.

Thorndikes Lernpsychologie hatte lange Zeit großen und hat zum Teil heute noch Einfluss auf die Unterrichtsgestaltung. Seine aus zahlreichen Untersuchungen der konkreten Unterrichtswelt abgeleiteten Theorien, insbesondere seine Theorie des assoziativen, verknüpfenden Lernens, seine Beiträge zur Entwicklung pädagogisch-psychologischer Messverfahren und Technologien – insbesondere im Bereich statistischer Verfahren – haben die Entwicklung der pädagogischen Psychologie entscheidend bestimmt (vgl. Skrowronek, 1979, S. 37 ff.).

Im Zuge der experimentellen Arbeiten Thorndikes und der damit verbundenen Gefahr von Übergeneralisierung und Fehlinterpretation der Forschungsergebnisse in der Anwendung auf spezifische Fragestellungen entfernten sich die Lernpsychologen zunehmend von Problemen schulischen Lernens und der Pädagogik, in der die Theorien und Forderungen John Deweys und der *progressive education movement* Fuß fassten (vgl. Skrowronek, 1979, S. 41; Hasselhorn; Gold, 2013, S. 25 f.). Insbesondere im amerikanischen Raum führten die unterschiedlichen Orientierungen von Pädagogik zu einer „geisteswissenschaftlich[en, Anm. d. Verf.] oder praktisch-didaktisch[en, Anm. d. Verf.]“ Forschungsausrichtung und Psychologie „zu einer streng naturwissenschaftlich orientierten hard science in eine wissenschaftliche Krise“ (Weinert, 1981, S. 150 f).



Gründungsphase

In der Gründungsphase wollte die pädagogische Psychologie vor allem Theorie zu einer Praxis sein. Durch eine systematische Nutzung empirisch-experimenteller Forschungsmethoden, wollte man die Qualität der Unterrichtspraxis dauerhaft erhöhen. Dabei standen die Untersuchung des Lernenden und die psychologischen Voraussetzungen einzelner Unterrichtsfächer im Vordergrund. *Lernen* galt als zentrales Thema in den Lehrbüchern der pädagogischen Psychologie und die Lernpsychologie Thorndikes, welche Lernen als Assoziation zwischen Reizen und Handlungs- oder Reaktionsimpulsen definiert, dominierte die lernpsychologischen Themen für lange Zeit.

1.2.3 Behavioristische Prägung

In den Jahren des Zweiten Weltkriegs kam nicht nur die Entwicklung der pädagogischen, sondern der gesamten Psychologie nahezu zum Erliegen. In Deutschland verließen viele renommierte Wissenschaftler das Land oder wurden ihrer Lehrstühle enthoben. Unter ihnen war auch Aloys Fischer, der Anfang des 20. Jahrhunderts das *Pädagogisch-Psychologische Institut* des Münchner Lehrervereins gegründet hatte und einige Zeit Mitherausgeber der *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie* war. Vor seiner Amtsenthebung setzte er sich dafür ein, dass der pädagogischen Psychologie ein eigenes Forschungsprofil zugesprochen werden sollte und postulierte ein erziehungsorientiertes Programm:

„Pädagogische Psychologie ist die wissenschaftliche Erforschung der psychischen Seite der Erziehung; sie setzt Erziehungen und Erziehung als gegebene Tatsache voraus, und bemüht sich, diese eigenartige Realität, Erziehung genannt, auf ihre psychologischen Einschläge hin zu analysieren.“ (Fischer, 1917, S. 116 f.; zitiert nach Hasselhorn; Gold, S. 15)

Während des Krieges findet der zuvor rege Austausch zwischen europäischen und amerikanischen Wissenschaftlern kaum noch statt. Einzig die Einführung der allgemeinen Diplomprüfung für das Fach Psychologie bleibt hervorzuheben, denn dort wurde das Fach „Pädagogische Psychologie und Psychagogik“ als eigenes Prüfungsfach deklariert (vgl. Krapp, 2005, S. 95).

Nach Ende des Krieges war nicht nur in der pädagogischen Psychologie der Wunsch nach Austausch, neuen Erkenntnissen und Ordnung groß. Nach dem gravierenden Einbruch folgte nun in ständigem Diskurs eine weitreichende Ausdifferenzierung des Faches.

Thorndike hatte mit seinen Untersuchungen bereits die ersten Ergebnisse zur Wirkung von Belohnung und Bestrafung geliefert und damit den Weg für eine Strömung der 1930er- bis 1970er-Jahre geebnet: den Behaviorismus. Die Lehr-Lern-Forschung des Behaviorismus prägte die Arbeiten in dieser Zeit inhaltlich in besonderem Maße. So stammt auch die Erziehungstechnik des programmierten Unterrichts von Burrhus Frederic Skinner, einer Schlüsselfigur des sogenannten radikalen Behaviorismus. Bei dieser Technik hatte der Schüler an Rechenmaschinen selbstständig ein Thema auf vorgegebene – programmierte – Weise zu bearbeiten und erhielt durch die Maschine selbst Feedback über die erzielten Leistungen (vgl. Eckhardt, 2013, S. 104). Auf diese Weise sollten die Lernenden nach dem Prinzip der operanten Konditionierung unmittelbar in ihrem Verhalten bestärkt werden. Das Prinzip der operanten Konditionierung beruht auf der Grundannahme, dass jeder Mensch (und auch jedes Tier) Verhalten bevorzugt, welches angenehme Konsequenzen nach sich zieht und Verhalten vermeidet, das mit negativen Folgen verbunden sein könnte. Lange Zeit waren viele Lernpsychologen davon überzeugt, dass sich „[d]ank der operanten Verhaltensanalyse (...) das Lernverhalten nicht nur kontrollieren, sondern im strengen Sinne **herstellen**“ (Herzog, 2005, S. 111, Hervorhebung d. Verf.) lässt, und man mit Lehrmaschinen und Lehrprogrammen gleichermaßen dafür sorgen könne, wenn die vorgegebene Ordnung eingehalten würde.

**Übung 1.2:**

Recherchieren Sie im Internet die genaueren Bedingungen des programmierten Unterrichts und notieren Sie die wichtigsten Eigenschaften stichpunktartig. Überlegen Sie anschließend, ob es sich bei Ihrem Fernstudium auch um eine Form des programmierten Unterrichts handelt.

Obgleich Technik in der heutigen Zeit eine immer größere Rolle für die Gestaltung von Lehre spielt, hat eine totale Technologisierung von Erziehung und Unterricht nie stattgefunden. Sich in der pädagogischen Psychologie allein auf behavioristische Lerntheorien zu berufen, würde ihrem Gegenstand nicht gerecht, wäre zu formal und würde die individuellen und sozialen Bedingungen menschlichen Lernens vernachlässigen. Trotzdem lieferte der Behaviorismus wichtige lerntheoretische Befunde und den Grundstein für die Verhaltenstherapie. Formen des programmierten Unterrichts finden auch heute noch Anwendung und die Forschungsinstrumente der Behavioristen bilden das Fundament vieler psychologischer Experimente (vgl. Lück et al., 2013, S. 37).

Hinweis:

Alle Lerntheorien, die in diesem Kapitel nur kurz angesprochen werden, werden in den nachfolgenden Kapiteln und auch in den weiterführenden Studienheften dieses Moduls noch ausführlicher behandelt.

1.2.4 Theorie des Unterrichts

In Deutschland erscheinen in Nachkriegszeit bzw. den 1950er- und 1960er-Jahren viele neue Lehrbücher zur pädagogischen Psychologie (vgl. z.B. Roth, 1957; Hetzer, 1959). Auch wurden viele Lehrbücher und einschlägige Monografien aus den USA ins Deutsche übersetzt (vgl. z.B. Gagné, 1965; Cronbach, 1954). Diese Werke dienten neben der systematischen und „stärker wissenschaftlich orientierte[n, Anm. d. Verf.]“ (Krapp, 2005, S. 95) Strukturierung des Forschungsstands auch dazu, die Vielzahl lernpsychologischer Erkenntnisse endlich für die Optimierung von Bildungsprozessen nutzbar zu machen. Aus bestehenden Lerntheorien wurden allgemeine Lernprinzipien und Lernhierarchien abgeleitet. Zwar wurden nun auch individuelle Voraussetzungen wie beispielsweise die Lernmotivation und das Lernklima berücksichtigt, die erfolgreiche Umsetzung in die Unterrichtspraxis durch die Lehrkraft jedoch stillschweigend vorausgesetzt (vgl. Skrowronek, 1979, S. 42).

Es verstärkte sich der Wunsch nach einer Theorie des Unterrichts, einer Theorie zur optimalen Anwendung der Lernprinzipien durch den Lehrenden in Abhängigkeit vom Lernendem und dem Lernsetting. Ende der 1960er-, Anfang der 1970er-Jahre führte dies in vielen Bereichen zu einer Neuorientierung sowie auch dazu, dass das Kapitel *Educational Psychology* im *Annual Review of Psychology in Instructional Psychology* umbenannt wurde (vgl. Skrowronek, 1979, S. 44). Kritisiert wurde, dass die Mehrzahl der Forschungsarbeiten, die Komplexität des Untersuchungsfeldes bisher durch die Ableitung genereller Gesetze aus Laborexperimenten missachtet und der Interaktion individueller Voraussetzungen und Umweltfaktoren allenfalls unsystematisch Beachtung geschenkt wurde. Statt die unendlich vielfältigen Interaktionseffekte zu generalisieren, sollte der pädagogischen Psychologie die Aufgabe zukommen, exemplarisch Entscheidungshilfen

zur Optimierung von Lehre in spezifischen Unterrichtskontexten zu liefern (vgl. Skrowronek, 1979, S. 44 f.; Herzog, 2005, S. 112 f.). Good et al. brachten diese Forderung auf den Punkt: „Wenn Lesen in der ersten Klasse interessiert, dann sollte die Untersuchung in einer ersten Klasse während des Leseunterrichts stattfinden“ (Good et al., 1975; zitiert nach Skrowronek, 1979, S. 45).

Die pädagogische Psychologie kann auch heute für die meist sehr komplexen pädagogisch-praktischen Probleme keine Musterlösungen, sondern nur Orientierungshilfen bieten. Die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen zur Überprüfung verschiedener Theorien und Hypothesen können jeweils nur eine begrenzte Anzahl an Faktoren und Interaktionsbedingungen berücksichtigen. Ihre Ergebnisse müssen daher bei der Anwendung auf einen konkreten Fall auf der Basis des verfügbaren Kontextwissens modifiziert und abgestimmt werden.

Konsolidierung und Ausdifferenzierung

Aufstieg, Blütezeit und Niedergang des Behaviorismus beeinflussten die Forschungsthemen der pädagogischen Psychologie in den 1950er- und 1960er-Jahren in besonderem Maße. Es wurden wichtige Erkenntnisse über Prinzipien des Lernens und der Aufgabenanalyse gewonnen. Das Reiz-(Organismus)-Reaktionsschema der Behavioristen bildet noch heute die Basis vieler psychologischer Experimente. Neben dem Dialog zwischen europäischen und amerikanischen Wissenschaftlern war die Zeit auch von einem ständigen Austausch mit anderen Teilbereichen der Psychologie wie beispielsweise der Sozialpsychologie geprägt. Die strikte Vereinfachung der Lernsituationen im Laborexperiment und die mangelnde Übertragbarkeit auf die Praxis von Erziehung und Unterricht führten zu einer harschen Kritik an der durch den Behaviorismus geprägten Lernpsychologie.



1.2.5 Kognitive und konstruktivistische Wende

Im Zuge der Bildungsreform und der zunehmenden Akademisierung der Lehrerbildung in den 1960er- bis 1980er-Jahren war die Entwicklung der pädagogischen Psychologie durch eine enorme Dynamik gekennzeichnet. Zur Abwendung der drohenden „Bildungskatastrophe“ erhielt der Bereich der Bildungsforschung hohe Geldzuwendungen (vgl. Krapp, 2005, S. 96), die zur Gründung zahlreicher neuer Forschungsinstitute und Arbeitsgruppen eingesetzt wurden: das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (MPIB, 1963) in Berlin, das Institut für Pädagogik der Naturwissenschaften (IPN, 1966) in Kiel, das Deutsche Institut für Fernstudienforschung (DIFF, 1967) in Tübingen, das Max-Planck-Institut für psychologische Forschung (1981) in München, die Arbeitsgruppe für empirisch-pädagogische Forschung (AEPF, 1965) oder das Zentrum für empirisch-pädagogische Forschung (1971) in Landau.

Die Kritik an der mangelnden Relevanz bisheriger Forschung führte zu einer Neuorientierung. Dem Lernbegriff der Behavioristen, nach dem Lernen lediglich die Veränderung bereits vorhandener Verhaltensstrukturen bedeutet, wurde der Lernbegriff der Gestaltpsychologen gegenübergestellt. Dieser verstand Lernen als denkende, handelnde Umorganisation des Wahrnehmungsfeldes bis hin zur Bedeutung erzeugenden Einsicht und bildete den Grundstein kognitiver Lerntheorien. Albert Bandura trieb die kognitive Wende mit seiner Theorie des Beobachtungslernens voran. Zwar lagen die Wurzeln seiner Theorie im Behaviorismus, im Gegensatz zum klassischen und operanten Konditio-

nieren kann durch Beobachtungslernen jedoch völlig neues Wissen bzw. Verhalten erlernt werden. Durch die kognitive Wende rückten Prozesse des Wissenserwerb in den Fokus der Forschung und dabei wurde deutlich, „dass weder das Lernen durch Konditionierung noch das Lernen durch Einsicht oder Beobachtung in der Lage [waren], die Aneignung von Wissensstrukturen zu erklären“, da diese traditionellen Lerntheorien „die **inneren** Voraussetzungen“ nicht einbezogen (Herzog, 2005, S. 115; Hervorhebung d. Verf.).

Anhänger des **Kognitivismus** machten es sich zum Ziel, diese inneren Voraussetzungen, d.h. die im menschlichen Gehirn ablaufenden Prozesse wie beispielsweise Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Entscheidungsfindung zu verstehen. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse waren wegweisend für die konstruktivistische Wende und den sich daraus entwickelnden **Konstruktivismus**. Im Gegensatz zum Kognitivismus findet nun auch das Generieren, sprich die Konstruktion eigener Probleme und die subjektive Realität Beachtung. Die Ansätze des Konstruktivismus, für welche insbesondere auch entwicklungspsychologische Konzepte von großer Relevanz waren, gingen davon aus, dass Lernen als ein konstruktiver Prozess auf der Grundlage der individuellen Erfahrungen des Lernenden anzusehen ist. Intrapersonelle Prozesse des selbsttätigen Individuums fanden somit Berücksichtigung bei der Betrachtung von Wissenserwerb, und das Wissen selbst wurde zu einer Funktion des Erkenntnisprozesses (vgl. z.B. Piaget, 1969).

Als neue Forschungsschwerpunkte der pädagogischen Psychologie bildeten sich im Zuge des Konstruktivismus nun Forschungen zu **Metakognition**, **Selbstregulation** und **Lernmotivation**, aber eng gebunden an die Maßnahmen der Bildungsreform auch Forschung zu sozialen und kulturellen Kontextbedingungen von Lernen, Geschlechterunterschieden, der Validität von Schulleistungstests u. v. m. (vgl. Krapp, 2005, S. 97; Hasselhorn; Gold, 2013, S. 26). Zudem entbrannten auch grundlegende Diskussionen wie die Debatte um das Anlage-Umwelt-Problem. Bedeutende Neuerscheinungen fassten das enorm gewachsene inhaltliche und methodische Wissen zusammen. Hier sind insbesondere das Taschenbuch zum *Funkkolleg Pädagogische Psychologie* (Weinert et al., 1974), der Sammelband *Pädagogische Psychologie: Probleme und Perspektiven* (Brandstädter et al., 1979) und das erste *Handlexikon der Pädagogischen Psychologie* (Schiefele; Krapp, 1981) zu nennen. Die gewachsene Relevanz der pädagogischen Psychologie zeigte sich auch in ihrer maßgeblichen Beteiligung an bedeutenden gesetzlichen Initiativen (z.B. dem No-Child-Left-Behind-Gesetz in den USA, 2001) und der Gründung einer Fachgruppe Pädagogische Psychologie (FPP) der Deutschen Gesellschaft für Psychologie (DGPs) im Jahr 1981 (vgl. Hasselhorn; Gold, 2013, S. 27).



Aufschwung und Etablierung

In der Abkehr vom Behaviorismus als führende Lehrmeinung und der zunehmenden Fokussierung auf intrapsychische Prozesse im Zuge der kognitiven und konstruktivistischen Wende wurde die Forschung der pädagogischen Psychologie individuumszentrierter, und ihre Relevanz für die Praxis stieg stetig an.

1.2.6 Pädagogische Psychologie heute

Die pädagogisch-psychologischen Publikationen scheinen seit den 1980er-Jahren zahlenmäßig rückgängig (vgl. Krampen; Wiesenhütter, 1993). Hatte Otto Ewert also doch damit Recht, dass von den Bemühungen der pädagogischen Psychologie nur Schutt und

Geröll zurückbleibt? Diese Frage lässt sich klar verneinen. Insbesondere die vermehrte interdisziplinäre Zusammenarbeit mit der empirischen Bildungsforschung, der Pädagogik und anderen Teilbereichen der Psychologie, haben lediglich dazu geführt, dass eine Vielzahl von Publikationen und Forschungsprojekten den benachbarten Disziplinen zugeordnet werden, bei denen die pädagogische Psychologie jedoch federführend beteiligt war und immer noch beteiligt ist (vgl. Krapp, 2005, S. 98).

Heute gelten Forschungsbeiträge pädagogisch-psychologischer Forschung als essenzielle Beiträge zur Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen in Bildung und Erziehung. PISA, TIMSS und IGLU sind nur einige der wichtigsten Studien, die in Zusammenarbeit mit der empirischen Bildungsforschung in den letzten Jahren entstanden sind und aus denen wichtige Schwerpunktprogramme und Forschergruppen der DFG resultierten (z.B. die Forschungsgruppe *Bildungsqualität von Schule*, seit 2002; vgl. Krapp, 2005, S. 98, Hasselhorn; Gold, 2013, S. 27).

Die pädagogische Psychologie erforscht heute die individuellen, sozialen und institutionellen Determinanten von Lehr- und Lernprozessen über die gesamte Lebensspanne und – um die eingangs genutzte Metaphorik von Andreas Krapp noch einmal aufzugreifen – der vielfältige Ertrag dieses blühenden Bauerngartens erweist sich als essenziell für die Qualität von Bildung und Erziehung. Dabei liefert sie sowohl relevante Theorien über Lernprozesse als auch praxistaugliche Handlungsanweisungen zu deren Optimierung. Die Forschungsmethoden, die dabei zum Einsatz kommen, sollen im Folgenden genauer betrachtet werden.

1.3 Forschungsmethoden

Übung 1.3:

Erstellen Sie eine Liste mit Ihnen bereits bekannten Forschungs- und Erhebungsmethoden. Welche lassen sich aus Ihrer Sicht für die pädagogische Psychologie gebrauchen?



Sie kennen bereits verschiedene psychologische Forschungsmethoden, den Unterschied zwischen qualitativer und quantitativer Forschung, typische Forschungsstrategien (u. a. Laborexperimente, Feldexperimente, Feldstudien), den Einsatz verschiedener Vorgehensweisen (u. a. Querschnittanalysen, Längsschnittanalysen, Quersequenzanalysen) und die gängigsten Erhebungsmethoden (u.a. Fragebogen, Beobachtung, standardisierte Testverfahren, Interview). Da diese Methoden grundsätzlich auch in der pädagogischen Psychologie Anwendung finden, soll im Folgenden keine erneute Übersicht angestrebt, sondern anhand fiktiver, kurzer Fallbeispiele exemplarisch aufgezeigt werden, was die Forschung pädagogischer Psychologen ausmacht.

Hinweis:

Eine umfassende Beschreibung aller Forschungsmethoden der pädagogischen Psychologie kann im Rahmen dieses Studienhefts nicht gegeben werden. Deshalb beschränken wir uns auf eine kurze Auswahl aus dem Methodenpool. Zur darüber hinausgehenden Vertiefung empfehlen wir Ihnen das Kapitel 3 „Forschungsmethoden der Pädagogischen Psychologie“ von Karl Josef Klauer aus dem Lehrbuch *Pädagogische Psychologie* (vgl. Krapp; Weidenmann, 2006, S. 75–98).



Beispiel 1.3:

Forscher interessieren sich für die Beziehung zwischen Selbstkonzept und der Mathematikleistung in der vierten Klasse. Dazu erheben sie im Rahmen einer Feldstudie die Mathematikleistung und das Selbstkonzept der Schüler in mehreren vierten Klassen an verschiedenen Grundschulen und finden dabei eine positive Korrelation zwischen dem Fähigkeits-Selbstkonzept und der Mathematikleistung der Schüler.

Bei der in Beispiel 1.3 beschriebenen Untersuchung handelt es sich um eine beispielhafte Korrelationsstudie. Mithilfe von Korrelationsstudien können pädagogische Psychologen wichtige Ereignisse im Klassenkontext oder auch anderen Lernsettings vorhersagen, indem sie den Zusammenhang zwischen zwei oder mehreren variablen Merkmalen untersuchen. In diesem Fall weist das Ergebnis darauf hin, dass ein positives Selbstkonzept mit einer höheren Mathematikleistung in der Klasse zusammenhängt, während Schüler mit einem niedrigeren Selbstkonzept insgesamt schlechtere Mathematikleistungen aufweisen. Es können jedoch keine Aussagen über Ursache-Wirkungs-Verhältnisse getroffen werden, denn die Ergebnisse besagen **nicht**, dass die bessere Mathematikleistung durch das Selbstkonzept der Schüler verursacht wurde und schließen auch nicht aus, dass weitere Faktoren eine Rolle spielen. Es handelt sich um eine rein deskriptive, also beschreibende Datenerfassung.



Beispiel 1.4:

Forscher interessieren sich für die Häufigkeit und die Bedingungen des Einsatzes neuer Medien im Deutschunterricht in Schulen des ländlichen Raums. Dazu begleiten sie in einer Langzeitstudie mehrere Klassen von Schulen in außerstädtischen Bezirken über ein Schuljahr und befragen die Lehrer in regelmäßigen Abständen. In der Gegenüberstellung der verschiedenen Lehrermeinungen sollen u. a. folgende Fragen beantwortet werden: Unter welchen Bedingungen kommen neue Medien im Deutschunterricht zum Einsatz? Gibt es etwas, das ihren Einsatz erschwert? Welche Möglichkeiten zur Überwindung der arbeitserschwerenden Bedingungen gibt es?

Bei der methodischen Variante in Beispiel 1.4 haben die Forscher zunächst das Ziel, im Rahmen von **Einzelfallstudien** die ausgewählten Schulklassen während des Deutschunterrichts erfahrungsnah zu analysieren und möglichst viele Merkmale und Prozesse der Unterrichtsgestaltung zu erfassen. Im Anschluss an die differenzierte Binnenanalyse kann im Vergleich mit anderen Fällen der Frage nachgegangen werden, ob es regelhafte Zusammenhänge gibt, die sich zu theoretischen Erkenntnissen verdichten lassen. Im Gegensatz zur Stichprobenanalyse können die Bedingungen vielfältiger und wirklichkeitsnaher beschrieben werden. Besonders bedeutsam an Fallstudien ist für die pädagogische Psychologie, dass sie sich auch als didaktisches Mittel einsetzen lassen, z. B. zur Erschließung unzugänglicher Situationen oder zur besseren Veranschaulichung komplexer Zusammenhänge (vgl. Mayring, 2004, S. 245).

Korrelationsstudien und **deskriptive Fallstudien** lassen sich neben der (teilnehmenden) Beobachtung, der Ethnografie, Interviews und Audio- oder Videoaufnahmen deskriptiv analysieren (vgl. Hoy; Schönplflug, 2008, S. 13.).

Deskriptive Studien dienen:

- der umfassenden Beschreibung eines Gegenstandsbereichs,
- der Vorhersage von Wahrscheinlichkeiten,
- als Basis für theorie- und variablenbezogene experimentelle Untersuchungen
- der situationsspezifischen Variation und Ausgestaltung von theoriegeleiteten Handlungsspielräumen.



Dabei können in deskriptiven Studien durchaus standardisierte Testverfahren zum Einsatz kommen oder deskriptive Forschung mit experimenteller Forschung verbunden werden. Beispiele wie das Scheitern des von Skinner postulierten programmierten Unterrichts zeigen die Bedeutsamkeit deskriptiver Feldforschung und der Kombination verschiedener Methoden, da sich reine Laborstudien nur schwer auf den Schulalltag übertragen lassen (vgl. Mayring, 2004, S. 249).

Als Gegenstück zu den oben aufgeführten nicht-experimentellen Untersuchungen gelten die **experimentellen Untersuchungen**, die sich in **Labor-** und **Feldstudien** unterteilen lassen. Als Sie sich mit Skinners Forschung zum programmierten Unterricht beschäftigt haben, sind Sie bereits auf ein klassisches Beispiel für **Laborexperimente** gestoßen. Seine Theorie des operanten Konditionierens entwickelte er auf der Grundlage von Laborexperimenten mit Menschen, aber vor allem mit Tieren.

Übung 1.4:

„Der kleine Albert“ ist ein klassisches Experiment, welches der Begründer des Behaviorismus, James Watson gemeinsam mit Rosalie Rayner Anfang der 1920er-Jahre auf der Grundlage des klassischen Konditionierens durchgeführt hat. Informieren Sie sich im Internet oder in einer Bibliothek genauer über dieses Experiment.

- Überlegen Sie sich, warum dieses Experiment aus ethischer Sicht heute sehr umstritten ist.
- Recherchieren Sie allgemeine ethische Probleme pädagogisch-psychologischer Forschung und erstellen Sie eine Liste.



Neben dem Laborexperiment, welches die zu untersuchende Situation im Labor künstlich nachstellt, gibt es aber auch das **Feldexperiment**, welches in der natürlichen Umgebung stattfindet. In der pädagogischen Psychologie ist dies häufig das Klassenzimmer oder der Hörsaal (vgl. Beispiel 1.5).

Beispiel 1.5:

In einer Studie zur Überprüfung der Wirksamkeit von E-Learning-Angeboten wird nach freiwilliger Selektion durch die Studierenden eine Gruppe von Studierenden ausschließlich über eine Onlineplattform unterrichtet, während den restlichen Versuchsteilnehmern der gleiche Lerninhalt während eines Präsenzseminars an einer Universität vermittelt wird. Nach Abschluss der Lernphase wird mittels eines Tests überprüft, welche Unterrichtsmethode (unabhängige Variable) zu einer besseren



Leistung (abhängige Variable) geführt hat. Die Studierenden, die am Präsenzseminar teilgenommen hatten, schnitten signifikant besser ab als die Studierenden, die das E-Learning-Angebot wahrgenommen haben.

Das **Experiment** ermöglicht es, im Gegensatz zu rein deskriptiven Untersuchungen, durch die Befolgung eines strikten Versuchsplans Ursache-Wirkungsverhältnisse zu ermitteln. Dabei muss aber immer berücksichtigt werden, dass auch andere Gründe ursächlich sein könnten. Beispielsweise könnte das schlechtere Abschneiden statt mit der Unterrichtsmethode u. a. auch mit fehlender Sicherheit im Umgang mit dem Computern zusammenhängen. Solche Störfaktoren gilt es im Experiment möglichst auszuschließen. Dazu kann das Experiment mit anderen Methoden der Datenerhebung (z.B. standardisierter Test, Befragung, Beobachtung) kombiniert werden. In unserem Beispiel könnte ein Fragebogen zur Sicherheit im Umgang mit Computern und Onlineplattformen eingesetzt und dessen Ergebnis bei der statistischen Auswertung berücksichtigt werden.



Beispiel 1.6:

Nach Abschluss der Studie aus Beispiel 1.5 wird die Hypothese aufgestellt, dass ein versierterer Umgang mit Computern zu einer besseren Leistung beim Onlinekurs führt. In einer Folgestudie wird untersucht, ob ein allgemeines Training zum Umgang mit dem Computer zu einer besseren Lernleistung in Onlinekursen führt. Nachdem die Sicherheit im Umgang mit Computern erfasst wurde, erhalten die Studierenden parallel zu ihrem Onlinekurs ein Computertraining. Nach Abschluss der Intervention wird die Sicherheit im Umgang mit dem PC erneut erfasst und der Leistungstest zu den Studieninhalten durchgeführt. Die Teilnehmer erzielten signifikant bessere Ergebnisse als die Teilnehmer der Kontrollgruppe, in der keine Intervention zum sichereren Umgang mit Computern stattgefunden hatte.

In einer **experimentellen Fallstudie**, wie sie in Beispiel 1.6 grob geschildert wird, kann aufgrund der Versuchsanordnung auch die Auswirkung eines Treatments (z.B. Training, Verhaltenstherapie) gemessen werden.



In einem Experiment können:

- Lernprozesse und die Auswirkung von Treatments in künstlichen und natürlichen Kontexten untersucht,
- kausale Zusammenhänge (annähernd) aufgedeckt,
- Störfaktoren weitestgehend kontrolliert oder beseitigt und
- zuvor aufgestellte Hypothesen überprüft bzw. neue Hypothesen generiert werden.

Bedingungen für Kausalität sind:

- zeitliches Auftreten von A (Ursache) vor B (Wirkung)
- Eine Veränderung von A führt zu einer Veränderung von B.
- Es gibt keine alternative Erklärung für diese Veränderung.

1.4 Anwendungsbereiche

Die pädagogische Psychologie greift auf andere Teildisziplinen der allgemeinen Psychologie zurück und stellt mit ihnen Verbindungen her. Daher scheint es manchmal schwierig, eine klare Abgrenzung zu anderen (Teil-)Disziplinen zu schaffen. Aber „intra- und interdisziplinäre ‚Grenzüberschreitungen‘ sind im modernen Wissenschaftsbetrieb nicht die Ausnahme, sondern die Regel“ (Krapp; Weidenmann, 2001, S. 19). So unterstützen und befruchten sich die Disziplinen auch untereinander.

Die **Entwicklungspsychologie** beschäftigt sich mit der Entwicklung des Menschen in jedem Lebensalter und legt somit den Grundstein für die pädagogische Psychologie. So können Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie dazu beitragen, bestimmte Konzepte, Trainings oder Beratungssituationen zu optimieren und auf die Zielgruppe perfekt abzustimmen. Zum Beispiel sind Alter und Entwicklung auch für die pädagogische Psychologie von Bedeutung, jedoch nicht als einziger Parameter heranzuziehen (vgl. Mienert; Pitcher, 2011, S. 19). Die beiden Teildisziplinen profitieren voneinander und bereichern sich, obwohl sie oft als Konkurrenten oder Vermischung beider Disziplinen verstanden werden.

Mit der Wirkung von sozialen Prozessen beim Individuum und in Gruppen befasst sich die **Sozialpsychologie**. Außerdem sind „Entwicklungs-, Persönlichkeits- und Motivationsforschung“ (Fröhlich, 2005, S. 447) relevante Forschungsfelder. Auch hier profitiert die pädagogische Psychologie von deren Erkenntnissen und kann sie für die Analyse pädagogischer Prozesse heranziehen.

Im Folgenden werden die Anwendungsbereiche, Aufgaben und Forschungsthemen der pädagogischen Psychologie näher beleuchtet.

„Als wissenschaftliche Disziplin muss die Pädagogische Psychologie wie jede andere handlungsbezogene Wissenschaft zwei Aufgabenstellungen gleichzeitig erfüllen und – soweit wie möglich – miteinander verbinden. Sie muss

- das allgemeine oder grundlagenorientierte Wissen zu ihrem Gegenstandsbereich erweitern und systematisieren und
- praxisrelevantes Wissen bereitstellen, also Wissen, das zur Verbesserung bzw. Optimierung praktischen Handelns in pädagogischen Situationen verwendet werden kann.“

(Krapp; Weidenmann, 2001, S. 26)

Übung 1.5:

Recherchieren Sie nach Themen der pädagogischen Psychologie und versuchen Sie, diese thematisch einzuordnen.



Die pädagogische Psychologie ist eine anwendungsorientierte Handlungslehre. Sie hilft, (pädagogische) Ziele zu erreichen, indem sie Handlungsempfehlungen ausspricht und versucht, Prognosen für ein bestimmtes Handeln zu geben. Die Anwendungsbereiche oder Tätigkeitsfelder sind daher sehr vielfältig und vielschichtig.

Oberthemen der **Anwendungsbereiche** in der pädagogischen Psychologie sind vor allem folgende (vgl. Woolfolk, 2008, S.10; Seidel et al., 2014, S. 26. f.):

- Erziehungs- und Familienberatung
- Schulpsychologie
- Aus- und Weiterbildung, lebenslanges Lernen
- Unterrichtsgestaltung, Vermittlung von Bildung
- Entwicklung und Evaluation von Lehrmedien
- E-Learning, multimediales Lernen

In nahezu allen **Beratungskontexten** spielt die pädagogische Psychologie eine wichtige Rolle. So gehören zum Handwerkszeug des Beraters auch die Kompetenzen, Phänomene beschreiben zu können, Erklärungen für diese zu finden und Prognosen zu erheben. Dabei ist „die pädagogisch-psychologische Diagnostik (..) eine wichtige Komponente von Beratung“ (Krapp; Weidenmann, 2001, S. 28).

Die **Schulpsychologie** ist ein Beratungs- und Unterstützungssystem für Schüler, Eltern, Lehrer, Schulen und die Schulaufsicht. Sie beinhaltet die Konzeption von speziellen Trainings für Schüler, Schullaufbahnberatung, Organisationsentwicklung, aber auch Einzelfallberatung und vieles mehr.

Auch die Gestaltung von Ausbildungsinhalten oder betrieblichen Lernens sind Themen der pädagogischen Psychologie. Erwachsene lernen anders als Kinder und Jugendliche. Außerdem müssen andere Bedingungen für ihr Lernen geschaffen werden.

Die **Unterrichtsgestaltung**, die Methodenkompetenz der Lehrer und die Weiterentwicklung der Lehrerpersönlichkeit gehören ebenso zum großen Feld des Lernen und Lehrens in der pädagogischen Psychologie. Hierzu zählen auch die Neuentwicklung und Evaluation von Lehrmedien. Insbesondere neue Lernformen sind aktuell ein Thema für die pädagogische Psychologie. Zum Lehrbuch kommen Tablet, Notebook und Co. als neue Lernmedien hinzu. Auf das Internet kann man nahezu überall zugreifen, was das Lernen nicht mehr an einen festen, institutionellen Ort wie die Schule bindet. Allgemein kann man auch von der Professionalisierung des Lehrenden sprechen (vgl. Krapp; Weidenmann, 2001, S. 27 ff.).

Aber nicht nur die arrangierten **Lernsettings** Kindergarten, Schule, Hochschule, Betriebe etc. gehören zum großen Bereich Lernen und Lehren, auch die daran beteiligten Personen sind Gegenstand der pädagogischen Psychologie und werden eingehend betrachtet. Reynolds und Miller unterscheiden noch feiner und betrachten möglichst sogar „interindividuelle Unterschiede zwischen Lernenden.“ (Reynolds; Miller, 2003, zitiert nach Hasselhorn; Gold, 2013, S. 20). Auch die „pädagogisch arrangierte Umwelt in Bildungsinstitutionen [und] die natürliche Umwelt außerhalb der Bildungsinstitutionen“ (Mienert; Pitcher, 2011, S. 15) sind Bestandteil der pädagogisch-psychologischen Betrachtungsweise.



Übung 1.6:

Überlegen Sie sich selbst einige Forschungsfragen zur pädagogischen Psychologie.

Aus diesen eher groben Oberthemen ergeben sich Forschungsbereiche, die weit über die Schulpsychologie und das Gesundheitswesen im Allgemeinen hinausgehen. Das Anlage-Umwelt-Problem ist beispielsweise ein zentrales Forschungsfeld der pädagogischen Psychologie sowie der Persönlichkeits- und Entwicklungspsychologie. Während die Variablen genetische Voraussetzung und erlerntes Sozialverhalten früher getrennt betrachtet wurden, bringt die pädagogische Psychologie beides in Verbindung und betrachtet die Kombination aus beidem. Auch verschiedene Erziehungsziele und -stile werden beleuchtet und untersucht. Aggression, Gewalt und Mobbing unter Kindern sind weitere aktuelle Forschungsthemen. Zu guter Letzt seien als große systematische Studien noch z. B. PISA, IGLU und TIMSS genannt, die ebenfalls in der pädagogischen Psychologie anzusiedeln sind. Sie tragen zur Unterrichtsentwicklung und dem internationalen Vergleich von Schulleistungen bei.

Durch diese Vielfalt der Themen ist die Frage nach der genauen Aufgabe eines pädagogischen Psychologen nicht einfach zu beantworten. Die Anwendung der pädagogischen Psychologie geschieht oft interdisziplinär und wird auch von im eigentlichen Sinne fachfremden Personen genutzt (vgl. Krapp; Weidenmann, 2001, S. 27). Beispiel 1.7 soll dies verdeutlichen.

Beispiel 1.7:

Frau Meyer ist Diplom-Ingenieurin und soll in ihrem Betrieb ein Weiterbildungsprogramm aufbauen. Themen sollen u. a. Brandschutz, Arbeitssicherheit, technische Dokumentation, aber auch Teamkommunikation und Konfliktmanagement sein. Sie ist als Ingenieurin nicht pädagogisch vorgebildet oder sicher in Fragen der Erwachsenenbildung. Als Basis für ihr Konzept sucht sie sich erst einmal entsprechende Literatur und stößt auf die pädagogische Psychologie, die ihr mit konkreten Handlungsempfehlungen weiterhilft. Sie kann somit eine Struktur für ihr Programm entwickeln und die richtigen Ansatzpunkte und geeignete Methoden ausfindig machen, um den Mitarbeitern ein ausgewogenes und maßgeschneidertes Programm anzubieten.



Als sozusagen klassischer pädagogischer Psychologe wird am ehesten noch der Schulpsychologe angesehen. Dabei wird er als Experte für Lernstörungen, Verhaltensauffälligkeiten oder zur Beratung bei Schullaufbahnfragen herangezogen. Aber wie bereits zuvor ausgeführt, kann er auch allgemein im Arbeitsgebiet der Beratung tätig sein. Dies kann in pädagogischen Trainings (z. B. für Lehrpersonal), bei Interventionen, in der Familienberatung oder in therapeutischen Kontexten der Fall sein.

In den folgenden Kapiteln werden die hier nur angerissenen Anwendungsbereiche näher erläutert, und es wird auf die unterschiedlichen Aspekte eingegangen.

Zusammenfassung

Die pädagogische Psychologie ist eine handlungsorientierte Teildisziplin der allgemeinen Psychologie. Ihre Hauptaufgaben sind das Beobachten und Erklären von Phänomenen in pädagogischen Prozessen im Rahmen von deskriptiven und experimentellen Studien und die Erstellung daraus resultierender Prognosen.

Die Anwendungsbereiche der pädagogischen Psychologie sind mannigfaltig und vielschichtig. Sie befassen sich jedoch alle mit Prozessen menschlichen Handelns und der Gestaltung erzieherischer Maßnahmen bzw. lehrender Tätigkeiten. Dabei steht die Suche nach Erkenntnissen und nicht deren Anwendung im Vordergrund (vgl. Hasselhorn; Gold, 2013, S. 32).

Das Verständnis der pädagogischen Psychologie als akademische Disziplin hat sich in den vergangenen über hundert Jahren ständig gewandelt. Ihre Geburtsstunde hatte die pädagogische Psychologie mit der Einführung in die Lehrerbildung im beginnenden 19. Jahrhundert. Daher wird sie auch heute noch oft mit der Schulpsychologie gleichgesetzt. Jedoch hat sich das Repertoire über das reine Lehren hinweg erweitert. Auch der Lernende wird als forschungsrelevant betrachtet und der Lehrende in seiner Arbeit tiefergehend unterstützt. So sind die Lehrergesundheit und die Lehrerzufriedenheit weiter in den Fokus gerückt. Darüber hinaus profitieren die Beratung und die Gesundheitspädagogik von pädagogisch-psychologischen Erkenntnissen.

Aufgaben zur Selbstüberprüfung

- 1.1 Wodurch zeichnet sich die pädagogische Psychologie aus? Würden Sie sie eher als eine praktische oder theoretische Wissenschaft bezeichnen? Begründen Sie Ihre Antwort.
- 1.2 Welcher Kritik hatte sich die pädagogische Psychologie im Verlauf ihrer Entwicklungsgeschichte zu stellen, wenn es um die Anwendung theoretischen Wissens in die Praxis ging?
- 1.3 Nennen Sie drei Anwendungsbereiche der pädagogischen Psychologie.
- 1.4 Handelt es sich bei dem folgenden fiktiven Beispiel um die Beschreibung einer deskriptiven Studie oder eines Experiments? Begründen Sie Ihre Antwort.

Um Fragen über den Zusammenhang von Tageszeit und Mathematikleistung in der sechsten Klasse zu beantworten, beobachteten Forscher Schüler mehrerer Klassen und erfassten dann die Mathematikleistung. Schüler erzielten bessere Mathematikleistungen in den ersten beiden Stunden des Schultages als in den darauffolgenden Schulstunden. Tageszeit und Lernleistung korrelierten also negativ miteinander. Im zweiten Teil der Untersuchung analysierte man die Auswirkung verschiedener Treatments auf die Leistung. Die Versuchsteilnehmer wurden nach dem Zufallsprinzip zwei verschiedenen Gruppen zugeordnet. In beiden Gruppen wurde zu Beginn der Untersuchung mit einem standardisierten Testverfahren die Mathematikleistung in der dritten Schulstunde erfasst. Anschließend hatte die Kontrollgruppe eine Woche lang nach den ersten beiden Schulstunden eine ganz normale große Pause, in der die Kinder ihren eigenen Interessen nachgehen konnten. Die Experimentalgruppe nahm nach der zweiten Stunde für eine Woche vor der dritten Stunde an einem Entspannungsverfahren teil. Nach Ablauf dieser Woche wurde erneut die Mathematikleistung in der dritten Schulstunde erfasst. Schüler der Experimentalgruppe schnitten nicht signifikant besser ab als Schüler der Kontrollgruppe.